

## „Landgang – Produkt Art“, Munster, Eröffnungsrede

Sehr geehrter Herr (Ober)bürgermeister, liebe Künstlerinnen und Künstler,  
meine sehr verehrten Damen und Herren,

die Einladung der Erdgas Münster, zum heutigen Beginn von „Landgang“ - Produkt Art 4 hier im Ollershof zu Ihnen zu sprechen, habe ich gern angenommen. Zum einen hat mich die Stadt Munster interessiert, die ich – das sei gleich zugegeben - noch nicht kenne, und es hat mich neugierig gestimmt, dass hier offenbar schon seit den 70er Jahren eine ambitionierte Tradition existiert, den aktuellen Diskurs um Kunst im öffentlichen Raum mitzugestalten.

Die Idee der Erdgas Münster, im Rahmen ihrer Reihe „Produkt Art“ gemeinsam mit unserer Kunsthochschule, anderen regionalen und einem städtischen Unternehmen, den Stadtwerken Munster, ein gemeinsames Projekt zu starten, finde ich ebenso innovativ wie mutig, denn was die Beteiligten verbindet, möchte ich vermuten, ist gerade die unterschiedliche Erwartungshaltung gegenüber den 13 Studierenden und ihren Werken, und schließlich: mit Kunst in den öffentlichen Raum zu gehen, sich dem kunst-unkundigen Publikum gegenüber zu sehen, stellt immer eine besondere Herausforderung dar.

Als Präsidentin der HBK Braunschweig verstehe ich mich gerade bei den externen Projekten der künstlerischen Klassen immer auch als Botschafterin unserer Hochschule und habe mich deshalb gemeinsam mit den Professoren der Freien Kunst, Bogomir Ecker, Raimund Kummer und ihren Studierenden von Braunschweig aus gewissermaßen auf „Landgang“ begeben. Und so verstehe ich persönlich den Titel der Ausstellung als Erkundung stadträumlicher Situationen und Wirkungsfelder von Kunst, als situative Eingriffe und - warum nicht auch - Störfelder ritualisierter Wahrnehmungen, die sich mit allen denkbaren und undenkbaeren, heute verfügbaren Medien und Materialien artikuliert.

Wohl kaum ein Wirkungsfeld zeitgenössischer Kunst hat in den letzten drei Jahrzehnten eine vergleichbare Aufbruchsituation und Weiterentwicklung ihrer Typologie erlebt wie die Kunst im öffentlichen Raum. Darin dürften Veranstalter, Kuratoren, Förderer und Teilnehmer des aktuellen Projekts „Produkt Art Munster“ übereinstimmen. So steht es auch einer Kunsthochschule gut an, nicht nur theoretisch die „Geschichte der Bau- und Raumkunst“ zu lehren, sondern ihren Studierenden auch in praktischer Erprobung, unterstützt von Hochschullehrern und professionellen Kuratoren den öffentlichen Kunstdiskurs nahe zu bringen. Erst kürzlich hatten Raimund Kummer und Bogomir Ecker mit der HBK und TU Braunschweig den Ideenwettbewerb „Landmarks für den Westpark“ ausgeschrieben, und zu den Preisträgern gehörten auch Teilnehmer der aktuellen Ausstellung wie Anna Myga Kasten und Simon Halfmeyer.

„Landmarks“ markieren auch die Standorte der Kunst auf dem Plakat von „Landgang“ rund um den Ollershof. Was erwartet Sie? Zunächst einmal Objekte, Skulpturen und Installationen, dann temporäre Aktionen, Filme, umgestaltete Plakatwände und verfremdete Alltagsobjekte wie Postkartenständer, Milchtüten, Dachrinnen und ein Holzzaun um ein Naturschutzgebiet. Damit gliedern sich die Beiträge in zwei Kategorien, die ich einmal vereinfacht die „Klassiker“ und die „Konzeptuellen“ nennen möchte. Die einen schaffen neue Werke als neue Realitäten, die anderen nehmen die vorgefundene Realität selbst als Ausgangspunkt, zitieren und verfremden sie. Schon der Prozess ist Teil ihrer Kunst. Zwei unterschiedliche Perspektiven, die sich in der Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts ausformuliert haben. Wichtig für beide Positionen ist die Standortwahl an wirklich ungewöhnlichen Orten: im Wasser der Oertze, in einem Obstgarten, in der Touristik-Information und in Geschäften von Munster, im Kino oder rund um ein Naturschutzgebiet haben Künstler ihre Werke platziert. Hier erwartet man üblicherweise keine Kunst. Die meisten Arbeiten sind in situ entstanden oder wurden zumindest auf den Ort hin konzipiert; sie beziehen seinen Kontext und dessen soziale wie kommunikativen Strukturen mit ein, etwa die Beiträge von Anna Kasten, Sebastian Grätz oder Matthias Burger.

Fragt man nach dem Stellenwert der Ausstellung für den heutigen Diskurs um Kunst im öffentlichen Raum, dann sollte man sich ihre jüngere Geschichte noch einmal kurz vergegenwärtigen: In den ersten Jahrzehnten der Nachkriegszeit war

Kunst im städtischen Raum vorwiegend auf unverfänglichen Fassadenschmuck und mehr oder weniger aussagekräftige Skulpturen zur Verschönerung von Plätzen und Parkanlagen beschränkt. Mit staatlicher Subvention kam es in den 60er und 70er Jahren in vielen Städten zu einer regelrechten „Wettbewerbsmanie“ (wie es Manfred Schneckenburger einmal bezeichnete) mit geradezu inflationärer Möblierung des Stadtraumes - aus heutiger Sicht eine Fehlentwicklung im bequemen Fahrwasser der Wohlstandsjahre, die meist mehr die soziale Künstlerförderung im Blick hatte als Qualitätsmaßstäbe fachkundiger Jurys. Beliebigkeit, fehlender Standortbezug, hermetische Verslossenheit der Werke und Ignoranz der Nutzerinteressen waren und sind ungünstige Faktoren für Kunst, die öffentlich zu wirken beansprucht. Unverständnis und Ablehnung des Publikums waren vorprogrammiert; sie gipfelten nicht selten in vandalistischen Akten gegen die Kunst der Moderne schlechthin, die als fremde, provokative Geste und unerwünschte „Invasion aus den Ateliers“ (Walter Grasskamp) empfunden wurde. Die pauschale Ablehnung richtete sich nicht selten stellvertretend gegen das intellektuelle Establishment und das Kunstwerk als letzte Inkarnation autonomen Seins, wo doch in Wirklichkeit grundlegendere soziale Defizite gemeint waren, gegen die dem aufgebracht und politikverdrossenen Bürger keine wirksame Gegenwehr übrig geblieben schien.

In den 80er Jahren wendet sich das Blatt: Jean Christophe Ammanns Frontalkritik am gängigen Typus der „drop sculpture“ und sein Postulat, die Kunst im öffentlichen Raum möge die Fragen nach Kontext, Funktion und Nutzerinteressen nicht länger ausblenden und im übrigen von ihrer visuellen Dominanz im urbanen Leben zurücktreten, leitete den längst überfälligen Paradigmenwechsel ein. Mit Großausstellungen wie documenta, Skulptur Projekte Münster und Skulpturenboulevard Berlin Mitte der 80er Jahre entwickelte sich eine neue Typologie von kontext- und standortbezogenen Objekten und Installationen im öffentlichen Raum (die sogenannte „site-specific art“). Der einstige Anspruch, autonome künstlerische Setzungen mit Ewigkeitsanspruch zu schaffen, trat zu Gunsten eines ephemeren, offenen Werkbegriffs in den Hintergrund. Historische, stadträumliche, architektonische, soziale und politische Bezüge markierten neue Komponenten öffentlicher Kunst, die sich als ästhetischer Eingriff und Verfremdung, als kritisches Memento, Spurensicherung oder als funktionales, benutzbares Gebrauchskunstwerk in den aktiven Diskurs mit dem Publikum begab. Mit den Professoren Raimund Kummer und Bogomir Ecker, die heute ihre Studierenden begleiten, haben wir „Wegbereiter<sup>3</sup> dieser Zeit vor uns, ich erinnere nur an die Aktionen von „Büro Berlin“ in den frühen 80er Jahren.

Wo stehen wir heute? Nicht nur die Kunst, sondern auch der öffentliche Raum hat sich verändert. Längst ist damit nicht mehr nur der Stadtraum gemeint, sondern alle Aktionsfelder, Netzwerke, in denen sich Öffentlichkeit vollzieht, also auch die Medien und der virtuelle Raum des Internet. Diese neue „public art“ verlangt auch eine veränderte Rolle des Künstlers und seines Selbstverständnisses. Denn um im sozialen Netz arbeiten zu können, muss er sich über seine Ziele, Strategien, Botschaften vorher klar werden und entscheiden, in welchem Kontext er seine Arbeit ansiedelt und welches Publikum er meint. Die neue „public art“, soviel wird deutlich, meint keine Kunst für den öffentlichen Raum, sondern künstlerische Strategien im öffentlichen Raum als soziales Feld. Vielfach ist der Weg das Ziel, das Endprodukt nicht mit klassischen Maßstäben zu messen. „Ist das noch Kunst“, wird das Publikum fragen. „Die Antwort auf diese Frage setzt voraus“, so die Kuratorin Claudia Büttner, „dass die Definition von Kunst bereits eindeutig geklärt wäre. Diese ist jedoch dem Wandel von Ansprüchen und Perspektiven unterworfen... Viele Künstler verstehen die gegenwärtige Situation von Kunst und Gesellschaft als ein Angebot, sich als Katalysatoren von Kommunikation und sozialen Prozessen zu betätigen. Das macht die Kunst zu einer öffentlichen.“ (Büttner, Public Art, S. 27)

In einer Zeit leerer öffentlicher Kassen trifft auch die Kunst im öffentlichen Raum - als Auftragskunst der Städte und Gemeinden wie als Großprojekte der Ausstellungsinstitutionen - nicht mehr die Gunst der Stunde. Der von Richard Sennett nüchtern konstatierte, fortschreitende Verfall des öffentlichen Raumes als Folge seiner unaufhaltsamen Privatisierung lässt einen Rückfall in die Zeiten der künstlerischen „Stadtmöblierung“ befürchten, die nun nicht mehr vom Steuerzahler, sondern durch Großkonzerne finanziert wird, wie man etwa am Potsdamer Platz in Berlin beobachten konnte nach dem Prinzip „Gutes muss auch teuer sein“. Repräsentationskunst kostet, und wer zahlt, hat Recht. Unterdessen haben die verarmten Städte und Gemeinden längst Gegenmittel entdeckt, ihre verödete Res Publica mit neuem Leben zu erfüllen. Die inflationäre Ausbreitung der Eventkultur hat das ihre getan, um sinn- und erkenntnistiftende Gesten zeitgenössischer Künstler gegen marketingorientierte, schnell konsumierbare Aktionen im öffentlichen Raum nach dem alten Erfolgsrezept von „panem et circenses“ (Brot und Spiele) auszustechen.

Doch es geht auch anders, wie das optimistisch stimmende Beispiel der Stadt Münster zeigt, in der die innovativen Impulse und ästhetischen Bereicherungen öffentlicher Kunstprojekte seit etwa drei Jahrzehnten erkannt und gefördert wurden. Neben internationalen Künstlern sind Hochschullehrer und Studierende der HBK Braunschweig im Sommer

2005 bereits zum zweiten Mal zu Gast, um mit temporären Werken und Installationen ästhetische Eingriffe und Verfremdungen des Stadtraums von Munster zu unternehmen. Die Erprobung von Industriematerialien wie Glasfaserkabel, Schaumstoff, Lack, Aluminium, Stahl, Styropor oder Verpackungen aus der Lebensmittelbranche, Rohstoffe für Kunst also, die von ortsansässigen Firmen zur Verfügung gestellt wurden, mag dabei für die Teilnehmer ein besonderer Anreiz zum Experiment gewesen sein. Unter dem programmatischen Titel „Produkt Art“ wurde Kunst entwickelt, die einerseits der Innovation im Produktionsprozess als Forschungsprozess zugute kommt. Aber wir erinnern uns auch - und warum eigentlich nicht - an die virulenten Diskussionen einer politischen Kunstsoziologie der frühen 70er Jahre, die den Warencharakter der Kunst problematisierte. Aber darum geht es nicht, oder nicht mehr. Denn mit der Auflösung des Werkbegriffs hat sich auch der Warencharakter der Kunst verflüchtigt. Auch die Installationen in Munster sind nicht auf die Ewigkeit angelegt, sie sind flüchtig, unauffällig und einige davon nicht einmal permanent während der Laufzeit von „Landgang“ zu sehen. Die Teilnehmer wissen: je aktueller ein Beitrag ist, desto höher seine „Halbwertszeit“. Sie legen es nicht darauf an, ihre Werke auf Dauer zu etablieren. Insofern ist bei dem Projekt „Landgang“ auch eher von einer Ausstellung im Stadtraum zu sprechen, und darin liegt sein Vorteil. „Die Stadt muss sich nicht um den Verbleib der Werke kümmern, die in den Augen des Publikums irgendwann ‚ausgedient‘ haben.“ Eine neue Serie der Hannoverschen Allgemeinen über Kunst im öffentlichen Raum machte Furore mit dem Titel „Kann das hier weg“ Hannovers Bürger wurden vor die bekannten Großskulpturen der Leinestadt gestellt und zu Kunstexperten befördert. Damit es nicht nach dem schlechten Beispiel der 80er Jahre zu einer neuen Abräum-Debatte kommt, müssen differenzierte Kriterien über die Funktion von Kunst im öffentlichen Raum her. Der Kunstverein Hildesheim hat unlängst einen Ideenwettbewerb für einen „Entsorgungspark für Kunst aus dem öffentlichen Raum“ ausgelobt, an dem sich auch die HBK Braunschweig beteiligen wird.

Es steht einer Kunsthochschule gut an, sich mit ihren Studierenden und Absolventen in Projekten der Kunst im öffentlichen Raum einzubringen und den Diskurs zu suchen. Welches andere Experimentierfeld bietet Vergleichbares? Eine Schlüsselqualifikation für den Dialog zwischen Künstler und Öffentlichkeit ist die Vermittlungskompetenz, die unsere Studierenden in einem neuen polyvalenten Bachelor-Studiengang „Kunstvermittlung“ ab Ende nächsten Jahres erwerben können. Wir versprechen uns davon für unsere Absolventen neue Wirkungsmöglichkeiten in künftigen Berufsfeldern, etwa als Künstlerkurator. Denn die Erfahrung und Erprobung eigener Projekte jenseits des Schonraums Hochschule und etablierter Kunstorte wie Museen, Kunstvereine und Galerien werden entscheidend für den Erfolg unserer Absolventen im umkämpften „Betriebssystem Kunst“ sein. Das Projekt „Landgang“ als „Produkt Art 4“ im Stadtraum von Munster bietet also nicht nur Zündstoff für öffentliche Diskussionen, sondern stellt auch eine besondere Chance der Qualifikation für die Studierenden dar, und dafür möchte ich den Initiatoren und Förderern ganz besonders danken. Ebenso natürlich den Kuratoren und beteiligten Künstlern. Ich wünsche Ihnen, dass sich Ihre Erwartungen erfüllen, ohne dass Sie sich verpflichtet fühlen sollten, die Erwartungen des Publikums zu erfüllen. Gerade das kann nicht Ziel öffentlicher Kunst sein.

Ihre vornehmste Aufgabe ist es immer noch, Öffentlichkeit zu bewirken. Insofern wünsche ich der Ausstellung ein offenes Publikum, eine intelligente Presseberichterstattung und neue Impulse für die Kunst im öffentlichen Raum, die auch überregional über Ihre Stadt hinaus wirken könnten. Die Chance ist da. Es wäre wünschenswert, wenn sich das Projekt „Landgang“ als Modell eines funktionierenden Netzwerks von Künstlern, Hochschule, Wirtschaft und Regionalpolitik herumspricht und damit Mut macht für innovatives, aufgeschlossenes, durchaus risikobereites gemeinsames Handeln, an dem es in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation an allen Ecken und Enden zu fehlen scheint. „Durch Munster muss ein Ruck gehen“, sagt Sebastian Grätz mit seinem Beitrag, ja, vielleicht nicht nur durch Munster. Lassen wir uns überraschen und von der Kunst zeigen, wo es lang geht.

Barbara Straka

Präsidentin der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig

Alle Bild- und Textrechte liegen bei dem Autor. Jegliche Vervielfältigung, Verlinkung oder Weiternutzung bedarf der Zustimmung durch den Autor. Auszugsweiser Nachdruck mit Quellenangabe ist gestattet, sofern die Redaktion davon vorab informiert wird. Das Copyright betrifft alle Seiten und Bestandteile dieser Domain.